

Josefstadt: Deutschsprachige Premiere von Zach Helms "Speed" mit Sandra Cervik

## Theater kann wie Kino sein

Von Hilde Haider-Pregler



Ein Psychothriller im Theater: Sandra Cervik und Raphael von Barga in "Speed". [apa/Roland Schlager](#)

Auch im Zeitalter der Postdramatik sollte man das altbewährte "well made play" nicht voreilig ad acta legen. Wie wirkungs-, anspruchsvoll und heute ein raffiniert konstruierter Psychothriller auf der Bühne sein kann, beweist jedenfalls der US-amerikanische Drehbuch-Autor Zach Helm, der mit "Speed", 2007 in Paris in der Regie von Hollywood-Star John Malkovich uraufgeführt, ein nachhaltiges Theaterdebüt feierte. Und nun kann auch die von Stephanie Mohr inszenierte deutschsprachige Premiere im Theater in der Josefstadt schlichtweg als Volltreffer bezeichnet werden.

Helm verknüpft in seiner Spielvorlage eine rätselhafte Beziehungsgeschichte mit einer gekonnten Satire auf den Literaturbetrieb und individuellen Selbstverwirklichungsproblemen. Annie - brillanter geht's nicht: Sandra Cervik - als an Bulimie leidende Protagonistin benötigt die Lifestyle-Droge Speed, um ihre Rolle als für den Haushalt zuständige, attraktive Gattin des kurz vor dem Durchbruch stehenden Jungautors Jack (Raphael von Barga) durchzuhalten, der gerade mit einem brutalen, Sexualität thematisierenden, tragikomischen Roman aufhorchen lässt. Dabei hält sie jedoch, sobald sie high ist, mit ungeschminkten Wahrheiten nicht zurück, gleichgültig, wen sie dabei attackiert.

Derart platzt auch eine Dinnerparty, mühevoll eingefädelt von Jacks Kleinverleger (Peter Scholz). Annie empfiehlt dem wortführenden Literaturkritiker - Dominic Oley großartig als eitler Schöngest - , sich zu "verpissen", als Reaktion auf seine Behauptung, Frauen seien unfähig, aus der Perspektive von Männern zu schreiben. Und Cornelia Koendgen als auf jugendlich gestylte, einer Barbie-Puppe gleichende Vorzeige-Gattin des eher voyeuristisch als literarisch interessierten Verleger-Tycoons (Christian Futterknecht), muss dafür sorgen, dass die exzentrische Annie möglichst ohne Aufsehen von der Bildfläche verschwindet.

### Überraschendes Ende

Jack steht nach wie vor zu ihr: einerseits aus echter, verzweifelter Liebe, andererseits aber auch im Bemühen, seine eigene Identität als Schriftsteller vor aller Welt aufrechtzuerhalten. Denn in Wirklichkeit ist alles anders, als es den Anschein hat. Doch das deckt Helm erst mit einem Überraschungscoup auf, sieht man von den doppelbödigen Dialogen im Vorfeld ab. Es wäre unfair, das Ende des Psycho-Krimis zu verraten. Jedenfalls gibt es ein ziemlich melodramatisches, von Stephanie Mohr mit unsentimentaler Konsequenz visualisiertes Ende, der kongenialen Umsetzung des Textes entsprechend.

Zach Helm verleugnet nicht seine Herkunft vom Drehbuch: Er erzählt eine spannende, Carl Rogers Klientenzentrierte Psychotherapie verarbeitende Geschichte, verschachtelt Handlungsebenen und führt überforderte Menschen in Entscheidungen erfordernden Situationen vor.

Abgesehen vom melodramatischen Ende, kann das Theater im Transformationsprozess von Kinoeffekten auf die Bühne auch so manches lernen, wie es Mohr in ihrer dem Text kongenial gerecht werdenden Inszenierung in einem multifunktionalen, Außen- und Innenwelten spiegelnden Metallgitter-Bühnenraum (Miriam Busch) gezeigt hat. Lichtregie, Tempo und Musik spiegeln gekonnt den Zwiespalt zwischen der Außenwelt, wie sie Annie wahrnimmt, und der eigentlichen Realität. In Annies Welt können auch die Personen ihrer Umwelt in einem unvergesslichen Bild zu clownesken Figuren mutieren. Die dramaturgisch perfekt eingesetzte Live-Musik von Wolfgang Schlögl als "Mann auf dem Dach" verdeutlicht zusammen mit einer subtilen Licht- und Bewegungsregie jene Welt, deren Zugang Annie nur durch die Droge erreicht.

Fazit: ein verstörender, komödiantischer, rundum perfekter Theaterabend.

Theater  
Speed  
Von Zach Helm  
Stephanie Mohr (Regie)  
Mit Sandra Cervik, Raphael von Barga, Cornelia Koendgen, Wolfgang Schlögl  
Theater in der Josefstadt

## Josefstadt: Sex, Drugs und Frank Sinatra

22.03.2013 | 17:02 | Von Barbara Petsch (Die Presse)

**„Speed“ von Zach Helm, ein Zeitstück mit Tiefgang: Sandra Cervik und Raphael von Barga sind ein überaus berührendes Paar, leidenschaftlich und chaotisch.**

„Ich kaufe, also bin ich.“ „Geld kriert Geschmack.“ „Schütz mich vor dem, was ich will.“ Das sind Sprüche der US-Künstlerinnen Barbara Kruger und Jenny Holzer, die sich in groß angelegten öffentlichen Inszenierungen mit Konsumismus und Werbung auseinandersetzen. Mit den Mitteln von Konsumismus und Werbung: Slogans, Binsenweisheiten, Aphorismen, Projektionen. Der Mensch ist umzingelt von Sprechblasen, vorgefertigten Wahrheiten und Werten, kann sich nicht entfalten, und wer sich dagegen auflehnt, wird verrückt.

Wie Annie in Zach Helms „Speed“, seit Donnerstag im Theater in der Josefstadt zu sehen. Annie hat alles, was sich die durchschnittliche Hausfrau, die in Wahrheit oft eine „Desperate Housewife“ ist, erträumen kann: Geld, schicke Schuhe, ein Appartement in New York, einen jüngeren Mann.

Trotzdem steigt sie aus, schreibt einen autobiografischen Roman, vermutlich irgendetwas im weiten Feld zwischen Charlotte Roche („Feuchtgebiete“) und David Foster Wallace. Doch dann bekommt sie Angst vor dem Rummel – und schiebt das Buch ihrem Mann, einem Barkeeper, unter. Er heimst die Lorbeeren ein, während sie immer größere Mengen von Pillen einwirft.

„Speed“ ist nur auf den ersten Blick eine einfache Geschichte über Liebe und Drogensucht. Der 38-jährige Kalifornier Helm, der Drehbücher zu Filmen wie „Schräger als Fiction“ und „Mr. Magorium's Wunderladen“ – hier war er auch der Regisseur – schrieb, zeigt Anarchie, Selbsthass, Selbstzerstörung, die unter der Oberfläche der „Happy-Go-Lucky“-Gesellschaft wuchern. Helm ergreift die Partei der beiden Chaotiker Annie und Jack, die sich gegen die Vereinnahmung durch den Kunstbetrieb wehren, der auch nur ein Teil der Leistungsgesellschaft ist, in der es um Erfolg und Geld geht. Annie kämpft mit Wut und Pillen, Jack mit unerschütterlicher Romantik, die man auch als Helfersyndrom betrachten könnte.

In dem Bemühen, seine Frau zu retten, treibt der Mann sie nur noch tiefer in die Verzweiflung. Sandra Cervik und Raphael von Barga sind ein wunderbares Paar in der stimmigen Inszenierung von Stephanie Mohr, die die beiden Protagonisten ihre Emotionen derart nach außen kehren, ausleeren lässt, dass man als Besucher, was im Theater sehr selten ist, manchmal das Gefühl hat, Teil des Geschehens zu sein.

### Wenn der Dealer nicht mehr klingelt

Cervik verausgibt sich als Annie total. Sie bespringt ihren Jack, macht die Partygesellschaft nieder, speziell die wirkliche brave Hausfrau Sylvia (Cornelia Köndgen), hockt wie ein nasser Vogel auf der Wendeltreppe und fällt schließlich völlig ins sich zusammen, als Jack ihrem Dealer 50.000 Dollar zahlt, damit dieser ihr nichts mehr liefert. Bühnenbildnerin Miriam Busch präsentiert für dieses Intellektuellendrama in New York eine quasi skelettierte Metropole, künstlich, lichtlos mit Menschen, die in Boxen eingesperrt sind und sich in der Not aufs Wolkenkratzerdach retten, wo sie verzweifelt ins Schwarze starren: runterspringen oder nicht, das ist hier die Frage. An der meist atemberaubend atmosphärisch dichten Aufführung hat Wolfgang Schlögl (I-Wolf, Sofa Surfers) wesentlichen Anteil – mit seiner Collage aus psychedelisch anmutenden Tönen, Geräuschen und Schlagern (Sintras „New York, New York“). Pop ist im Theater längst mehr als Begleitmusik. „Speed“ ist eine Art traurige Pop-Ballade – und eine Satire auf den Literaturbetrieb.

Kleinverleger Charlie (Peter Scholz) hofft mit Jack, der vermeintlich idealen Kombination aus umgänglichem Kumpel und extremem Schreiber, die große Cashcow an Land gezogen zu haben – die er zum Höchstpreis an den Großverleger Stuart (Christian Futterknecht) verhökern kann. Stuart hat zwar das Buch nicht gelesen, wohl aber die hymnische Rezension in der „New York Times“. Kritiker Mulholland (Dominic Oley), ein schlauer Wendehals, der gerade noch behauptet hat, dass Frauen nicht über Männer schreiben können, wittert eine neue Chance: Er wird die wahre Autorin des Buches entdecken. Aber Annie hat keine Lust.

Die Josefstadt wächst mit dieser Produktion über sich hinaus und stürzt sich wagemutig in existenzielle Abgründe, die auch dem Bürgertum nicht fremd sein dürften...